

# „Wieso soll etwas verändert sein?“

SPIEGEL-Redakteur Jürgen Leinemann über Somalias Bonn-Botschafter Yussuf Bokah

Als Diplomat sagt man nicht „warum, zum Teufel“, aber ganz so klingt es, wenn Seine Exzellenz, Botschafter Yussuf Adan Bokah von Somalia, mit formvollendeter Verwunderung Augen und Hände hebt, um über seinen Gast hinweg in den Raum zu sagen: „Wieso soll seit Montag in meinem Leben irgend etwas verändert sein?“

Das gefragt zu haben, ist einem schon etwas peinlich, weiß man doch, daß der Blick des Diplomaten keineswegs ins Leere geht, sondern fest auf die Maschinenpistole des deutschen Leibwächters gerichtet ist, der seit Dienstag letzter Woche Besucher in der Botschaft auf Schritt und Tritt begleitet.

Draußen vor der Godesberger Stuckvilla stehen ein Schützenpanzer und ein Mannschaftswagen der Polizei. Drinnen links ein Vorzimmer, das an Filme über das Chicago der dreißiger Jahre erinnert: Fünf mißtrauische junge Männer, schwarze, weiße, arabische, räkeln sich auf verschlissenen Sofas, blättern in Zeitungen und spielen mit Revolvern und Maschinenpistolen.

Mit bewaffneter Eskorte die steile Treppe hinauf und dann, im engen Arbeitszimmer des Botschafters, überraschender Szenenwechsel: Da sitzt der Beschützte, den Bonn seit Mogadischu als potentielltes Racheapfer der Terroristen einstuft, im makellosen dunkelblauen Anzug mit Weste hinter seinem Schreibtisch und hat, ein gekonntes Lächeln im braunen Protokollgesicht, ganz offensichtlich beschlossen, Normalität zu spielen.

Am vergangenen Dienstag hatte man diesen Mann, der über zwei Jahre nur attraktiver Statist im Folklore-Chor der 126 Botschafter in Bonn war, plötzlich im Fernsehen auftauchen sehen: Der Kanzler umarmte ihn im Kabinettsaal, was Bokah sichtlich genierte.

Zwei Tage später applaudierte der Bundestag spontan — die befreienden Ereignisse in Mogadischu haben Yussuf Adan Bokah zum Symbol eines Landes werden lassen, dessen Großtat darin bestand, auf Großtaten zu verzichten.

Nun tut der Botschafter so, als sei nichts geschehen denn eine „humanitäre Selbstverständlichkeit“. Und dazu habe er nur seinen „bescheidenen Beitrag“ geleistet, seine „Pflicht erfüllt“, „ein bißchen telephoniert“.

Tiefstapelei als Antwort auf das zeremonielle Getöse, das ihm letzte Woche bei öffentlichen Auftritten entgegenhallte: Am liebsten würde er den Eindruck vermitteln, der Wischnewski habe alles aus dem Hut gezaubert. Und doch hat Bokah in Bonn sehr wohl geholfen, „den Boden zu bereiten“, wie es ein Regierungsbeamter ausdrückt.

Über Telefon und Telex stellte er in kritischen Phasen mehrfach



**Botschafter Bokah, Leibwächter\***  
„Ein bißchen telephoniert“

Klarheit her. Der Kanzler, vom äußeren und inneren Gardemaß des Mit-Machers beeindruckt, Außenminister Genscher und Innenminister Maihofer fanden in ihm einen einsatzfreudigen Fürsprecher.

Von alledem redet er nicht, wenn er eher zögernd den Stoß von deutschen Briefen mit Glückwünschen und Anerkennung für sein Land vorzeigt. Und schon gar nicht verweist er auf seine verwandtschaftliche Bindung an die Herrschenden in Somalia. Das ist sein eigentliches Kapital, damit wuchert er.

\* Bei der Ankunft der befreiten Geiseln auf dem Flughafen Frankfurt.

Über viele Ecken ist er mit Staatschef Siad Barre verwandt. Und Barres Schwiegersohn, Geheimdienstchef Ahmed Suleiman, ist sein Vetter — „das war mit Sicherheit hilfreich“, versichert ein deutscher Mittelemann.

Derlei Bande verhalten dem aus dem ehemals britischen Teil Somalias stammenden Lehrer zu einer zweiten Regierungskarriere auch nach Barres Revolution von 1969. Denn politisch war er vorbelastet.

Als Informationsminister hatte Bokah Staatspräsident Aden Abdallah Osman gedient, für den er mehrfach die Bundesrepublik besuchte. Bei Osmans Staatsbesuch in Bonn 1965 erhielt er das Bundesverdienstkreuz mit Stern.

Nach seinem Putsch ließ der Moskau-freundliche Oberst Barre ein halbes Anstandsjahr verstreichen, ehe er den weltgewandten Mann, der auf einem britischen College studiert hat, wieder heranzog — zunächst als Chef der Staatsdruckerei, später dann im Auswärtigen Dienst. Seit April 1975 ist er Botschafter in Bonn.

Die Stadt findet Bokah „very quiet“, was man, nimmt man ein gewisses Lächeln hinzu, getrost mit trist übersetzen darf. Fünf seiner sechs Kinder gehen jetzt in Bonn zur Schule — nur wenn er von ihnen redet, lüpfte er die unverbindlich höfliche Diplomatenmaske, zeigt Stolz und Wärme.

Seine Freunde schildern ihn als lebenslustig und tanzfreudig. Auch könne er, so sagen sie, stundenlang von seinem Land reden, von der Freiheit der Nomadenvölker schwärmen. Daß er sich daheim in Mogadischu mit einem viereckigen Baumwolltuch um die Hüften gern unter Volk mischt, übersteigt fast die Vorstellungskraft angesichts des korrekten Managertyps in seinem Godesberger Amtszimmer.

Die Fähigkeit, aus jeder Situation etwas für sein Land zu machen, hat er auch in der turbulenten Befreiungswoche nicht verloren. Bokah, dessen Bemühungen um Touristen bisher nur ganze vierzehn Deutsche mit einem Urlaub in Somalia honorierten, hofft nun auf größeren Zustrom. Schon versicherten ihm mehrere befreite Geiseln bei ihrer Ankunft in Frankfurt spontan, daß sie zurückkehren möchten nach Mogadischu — „unter normaler Umständen“.